

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Berner Taschenbuch**

Band (Jahr): **16 (1867)**

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Madame Perregaux.

Von W. Fetscherin,
Kantonschullehrer in Bern.

Ein Mühlstein und ein Menschenberg wird stets herumgetrieben;
Wo Beides nicht zu reiben hat, wird Beides selbst zerrieben.

L o g a u.

Es waren vielbewegte, unruhige Tage, welche die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts unserm Schweizerlande brachte; wenn auch der furchtbare dreißigjährige Krieg drüben im deutschen Reiche endlich sein Ende fand, so wüthete dafür die Brandfackel des Bürgerkrieges unter verschiedenen Malen im eignen Lande. Freilich gelang es nicht ohne bedeutende Kräfteanstrengung der Waffengewalt der Regierungen, die immer mehr angefangen hatten, von ihren Städten aus in spröder Abgeschlossenheit Volk und Land zu beherrschen, den Volksbund des Jahres 1653 zu zersprengen und den Bauernkrieg zu bewältigen; auch der drei Jahre später ausbrechende Wilmergerkrieg, eine Frucht alten, wegen gemeinsamer von außen her drohender Gefahren mühsam zurückgehaltenen Glaubenshasses, erlosch ebenso schnell, als er emporgelodert war zwischen den katholischen Ländern und den reformirten Städten, nicht etwa wegen neu erwachter Bruderliebe, sondern wegen Erschöpfung des

Siegers wie des Besiegten. In beiden Fällen aber war der Sieg kein segensreicher; es blieb der Groll im Herzen, der Saame künftiger Zwietracht und Mißtrauens. — kaum schienen die Wunden vernarbt, als vom Westen her neue Gefahren drohten, Gefahren, welche nicht bloß wie dunkle Wetterwolken kamen und wieder gingen, sondern Jahrzehnte lang tief eingriffen in die Geschichte des Schweizerlandes. Es war die lange Regierung König Ludwigs XIV. von Frankreich, welcher durch seine maaplose Vergrößerungssucht nicht bloß die kleine Schweiz, sondern auch die großen tonangebenden Staaten Europa's in beständigem Athem erhielt und durch die unbilligsten Forderungen eines rücksichtslosen Ehrgeizes beunruhigte. — Was dabei einem einmüthigen thatkräftigen Auftreten der Tagsatzung lähmend und hemmend in den Weg trat, war der confessionelle Hader, der bei allen wichtigeren Fragen Städte und Länder in zwei feindselige Partheien spaltete.

Sind demnach die Ereignisse meist unerfreulicher Natur, so fehlt es jenen Tagen doch nicht ganz an Persönlichkeiten, die auch einer bessern, weniger entarteten Zeit zur Zierde gereicht hätten. Mochte es immerhin an der Tagesordnung sein, sich vor dem strahlenden Gestirn in Versailles zu beugen, ein Johann Caspar Escher von Zürich, ein Nikolaus Dachselhofer von Bern, wiesen stolz die goldenen Ketten von sich, mit denen sie der französische Hof zu gewinnen suchte.

Und die Bürgermeister Wettstein von Basel, Wasser von Zürich, haben sie nicht durch ihre staatsmännische Weisheit, durch ihre Bürgertugend, durch ihre trefflichen Eigenschaften die dankbare Anerkennung der Nachwelt reichlich verdient? Welche Gegensätze! während daheim

die starrste, engherzigste, Rechtgläubigkeit jeden vom Buchstaben der Bekenntnißschriften Abweichenden, besonders die Wiedertäufer, auf's schonungsloseste verfolgte, fand dagegen die Wohlthätigkeit, die Opferwilligkeit gegen verfolgte, vertriebene Glaubensbrüder keine Grenzen. Auf der einen Seite jener eitle Flitter, jene Perrücken und Keisfröcke, jener geschmacklose Schwulst im Ausdruck, kurz jene Unwahrheit in der äußern Erscheinung; auf der andern Seite jene muthige Erhebung, jene Glaubens-treue bis zum Kerker, bis zum Tod für die höchsten Güter, für Religion und Glauben!

Daß aus einer solchen Zeit voll scharf ausgeprägter Züge und Gestaltungen mitunter wohl auch sonderbare, ja abenteuerliche Persönlichkeiten hervorgehen mußten, läßt sich leicht denken; um nicht zu reden von der gar nicht unbedeutenden Anzahl tüchtiger Männer, welche aus den Städten und Ländern gebürtig in auswärtigen Kriegen sich eine Achtung gebietende Stellung erwarben und nur nach einem an Thaten und Abenteuern überreichen Leben endlich zur Ruhe kamen — fehlt es auch im engern Rahmen vaterländischer Verhältnisse nicht an Bildern, welche ein Produkt sind der dunkeln Schatten und der hellen Lichtstreifen, wie sie die oben ange-deuteten Zeitelemente in sich enthalten.

Ein solches Zeitbild unsern Lesern vorzuführen, und zwar in der Lebensbeschreibung einer den höhern Ständen Berns angehörigen Frau, der Madame Perregaux geb. v. Wattenwyl, ist die Aufgabe dieser Zeilen; ein Zeitbild, das darum auch für einen weitem Leserkreis nicht ohne Interesse sein dürfte, weil es uns einerseits einen Blick thun läßt in das sociale Leben des damaligen Bern, andererseits in der zweiten unglücklichen Lebens-

hälfte der angeführten Dame mitten hineinführt in die Zeitstimmung und Zeitverhältnisse, die einen entschieden feindseligen Charakter gegen Frankreich an sich tragen. — Es wird diese Biographie von selbst in zwei Hälften zerfallen, von denen die erste die Geschichte derselben bis zu ihrer zweiten Verheirathung, die zweite ihren Prozeß mit dem Staate Bern und ihre letzten Schicksale enthalten wird.

I.

Catharina Franziska, die Tochter Gabriels von Wattenwyl, in den Jahren 1641—47 Landvogt von Bonmont und später 1652—57 von Dron, eines Descendenten des bekannten Beförderers der Reformation, des Propstes Niklaus von Wattenwyl, wurde im Dezember des Jahres 1645 in Bonmont geboren; sie war von 11 Kindern, 7 Söhnen und 4 Töchtern, das jüngste. Ihr Taufpathe war unter andern die Stadt Genf; Geschenke derselben, z. B. ein silberner Becher, prächtig vergoldet und mit dem Wappen der Stadt Genf versehen, und Feuerwerke auf dem See feierten ihre Geburt. Die kleine Katharina war nicht wie andere Kinder; sie hatte keine Lust an Puppen und den gewöhnlichen Kinderspielen; viel lieber waren ihr die Degen und Pistolen ihrer Brüder, so daß ihr Vater mehr als einmal behauptete, sie sei eigentlich nie ein Mädchen gewesen und bedauerte, daß sie nicht als ein Knabe auf die Welt gekommen sei.

So brachte das lebhafteste Kind seine ersten Lebensjahre in der ehemaligen Cisterzienserabtei, nunmehrigen landvögtlichem Schlosse Bonmont, am Fuß der Dole, zu, von dessen Terrasse sich eine herrliche Aussicht über die schönen Umgebungen und den reizenden Genfersee